

UMKEHR DER KIRCHE (5): WOHIN? ZUKUNFTSSZENARIEN

Die Kirche soll sich reformieren. Sie soll umkehren. Wohin? Die Frage lässt sich nicht mit einem Masterplan beantworten, so wichtig Pastoralpläne in Diözesen sind: wenn sie in einem qualitativen Prozess entstanden sind – und wenn man sich dann nicht sklavisch an sie hält. Aber das Hauptproblem einer guten Antwort auf die Frage sind die Horizonte, in denen sie gesucht wird. Wo wird die Zukunft der Kirche gesucht? Im Status quo oder in Alternativen? Auf dem Markt der Möglichkeiten oder in einer Nische der offenen Gesellschaft? Abgehoben zwischen Himmel und Erde oder mitten im Leben und bei den Armen? Es ist schon ein Fehler, in krasen Alternativen zu denken. Die Kirche ist eine Einheit, weil und wenn sie sich an den einen Gott hält (Eph 4,4–6). Aber sie ist in dieser Einheit vielfältig, weil sie viele Menschen, viele Sprachen, viele Riten, viele Kulturen vereint.

Die Kirche lebt von einer Hoffnung, die größer ist als sie selbst

Leute von heute sind flexibler als früher; sie bewegen sich in den Weiten des Internets und suchen zugleich nach ihrem Platz im Leben. Sie wollen oder müssen immer wieder aufbrechen – und sollen in diesen Veränderungen Gott nicht verlieren und den Kontakt zur Kirche, auch wenn es vielfach an diesen Wendepunkten geschieht: in einer neuen Stadt, in einem neuen Beruf, in einer neuen Lebensphase. Weil die Mobilität der Menschen wächst, ist es wichtig, dass die Kirche sich nicht auf einen Ort, auf ein Milieu, auf einen Stil festlegt. In Deutschland ist es aber so: Die Mittelklasse gibt den Ton an.

Doch die Kirche ist katholisch: Eine Kirche für alle – das ist die Überzeugung, die im



Umkehr der Kirche tut not – ein Blick in die Bibel hilft dabei.

Foto: arc/shakzu/iStock

Neuen Testament zum Aufbruch geführt hat. Katholisch ist man nie allein in der Kirche, sondern immer mit anderen zusammen, auch wenn man sich einsam fühlt. Katholisch ist man aus Überzeugung – aber nicht, indem man spitze Thesen wie eine Monstranz vor sich herträgt, sondern indem man den langen Atem der Tradition spürt, die hoch lebendig ist, wenn sie nicht einbetoniert wird, und indem man darauf vertraut, dass bei aller Schwäche des Bodenpersonals Gott seine Hand über die Kirche hält und auch über das eigene Leben.

Das Potenzial dieses katholischen Urvertrauens droht gegenwärtig verspielt zu werden – weniger, weil über den richtigen Kurs gestritten wird, eher, weil es nicht vorangeht. Es knirscht an allen Ecken und Kanten, denn das alte Kirchenmodell, das im 19. Jahrhundert spektakulär erfolgreich geworden war, weil es auf junge Männer gesetzt hat, die als Priester

in Führungspositionen gelangen konnten, ist in eine tiefe Krise gerutscht, ohne dass Lösungen entwickelt würden: mehr Priester oder mehr Ämter? – An einer Entscheidung wird die Kirche nicht vorbeikommen, wenn sie nicht implodieren will.

Das eigentliche Problem sitzt aber noch tiefer als nur in der Entwicklung neuer Leitungsmodelle und in der Öffnung der bestehenden Ämter für Verheiratete und Frauen, was viele fordern. Es liegt im Verhältnis von Glaube und Freiheit. Wenn es heute nicht gelingt, die paulinische Maxime »Christus hat euch zur Freiheit befreit« (Gal 5,1) und »Ihr seid zur Freiheit berufen« (Gal 5,13) als Wahrheit des Glaubens neu zu entdecken, steht die Kirche auf verlorenem Posten.

Die Konsequenz ist eine doppelte: Die Glaubensfrage gehört ganz oben auf die Reform-



Papst Franziskus verehrt das Kreuz. Sterben und Auferstehen gehören zusammen und zu jedem Leben. Was muss sterben in der Kirche, damit Neues auferstehen kann?

Foto: KNA

KLEINE KIRCHENKUNDE

Basler Münster

Das Basler Münster, eindrucksvoll über der Altstadt am Rhein gelegen, steht oft ein wenig im Schatten der Nachbarkathedralen in Straßburg oder Freiburg. In den kommenden Monaten soll sich das ändern. Denn die Basler feiern ihr Münster – und werben um Besucher und Kulturinteressierte: Die Vorgängerkirche des heutigen Baus wurde vor einem Jahrtausend, am 11. Oktober 1019, im Beisein des stiftenden Kaiserpaars Heinrich II. und Kunigunde von Luxemburg feierlich geweiht. Laut archäologischen Untersuchungen



Die Kirche ist katholisch – allumfassend, eine Kirche für alle, nicht nur für eine bestimmte Schicht der Gesellschaft. Katholisch ist man nie allein, sondern immer mit anderen zusammen. Diese Überzeugung hat einst zum Aufbruch geführt. Auch heute können in Freiheit neue Wege gewagt werden.

Fotos: KNA, arc/Zuki/iStock

agenda – und ebenso die Hoffnung, die Menschen für ihr Leben haben. Dass beides zusammenpasst, ist die Verheißung des Evangeliums. Sie neu zu entdecken ist das einzige Reformvorhaben der Kirche, das wirklich lohnt. Den Glauben einzupeitschen ist ebenso falsch, wie die Hoffnung einzureden. Den Glauben zu bezeugen und damit Hoffnung zu wecken – das ist die Losung des großen Kommunikators Paulus: »Wir glauben – deshalb reden wir« (2 Kor 4,13).

Der Horizont, der sich der Kirche öffnet und ihre Zukunft bestimmt, ist das Reich Gottes,

das nahegekommen ist (Mk 1,15). So hat es Jesus verkündet, als er zur Umkehr gerufen hat und zum Glauben an das Evangelium. Die Kirche lebt von einer Hoffnung, die größer ist als sie selbst. Es gäbe sie nicht ohne die Sendung Jesu – und nicht ohne den Tod und die Auferstehung Jesu. Es gibt sie nicht ohne Hoffnung auf ewiges Leben und nicht ohne tägliches Sterben und Auferstehen.

Paulus macht es an seiner eigenen Person fest: »Wenn unserer äußerer Mensch auch aufgerieben wird – uns innerer wird erneuert Tag für Tag« (2 Kor 4,16). Das ist nicht den

Workaholics gesagt, die sich ausbeuten, sondern denen, die sich engagieren und viel investieren, auch vergeblich, aber sich darin von Jesus, dem auferstandenen Gekreuzigten, getragen und beflügelt wissen. Paulus propagiert keine gesplante Persönlichkeit, sondern einen Menschen, der an die Auferstehung glaubt.

Die Umkehr der Kirche kann sich dieses Drama nicht ersparen. Sie muss es inszenieren: Alles muss sterben, damit alles auferstehen kann. Nichts kann auferstehen, wenn es nicht gestorben ist. Tabula rasa ist keine Option. »Prüft alles, behaltet das Gute« (1 Thess 5,21) aber



durchaus. Was ist in der Kirche äußerlich? Was innerlich? Was gehört auf den Prüfstand? Was muss sterben, um aufzuerstehen? Alles! Und zwar nicht nur im Erschrecken über den Missbrauch und in der Kritik an der Erstarrung von Strukturen, sondern in der Freiheit, neue Wege wagen zu können, wenn und weil sie nicht allein, sondern mit Gott gegangen werden.

Was wird dann auferstehen? Alles! Aber in neuer Gestalt. In der Gegenwart ist die Kirche in einer Lage, in der sie diesen Ernstfall annehmen und nutzen muss. Es gibt Alternativen und freiwilliges Engagement. Es gibt ernsthafte Kritik und echtes Desinteresse, aber auch neue Koalitionen und Projekte. Die Zukunft ist offen. Das ist die große Chance für die Kirche. Sie muss nur genutzt werden, in der Bereitschaft zur Umkehr.

Thomas Söding

– Ende der Serie –

reicht die erste Besiedlung des Münsterbergs bis in keltische und römische Zeiten zurück.

Die Römer schätzten die strategische Lage und errichteten einen Militärstützpunkt. Nach dem Abzug der Römer im 5. Jahrhundert wurde der Münsterberg im Frühmittelalter zum Bischofssitz. Die erste größere Kirche ließ der Basler Bischof und Reichenauer Abt Haito (um 760–836) erbauen. Von dem karolingischen Bau sind heute nur noch Fundamentreste erhalten.

Das 1000-Jahr-Jubiläum bezieht sich auf das frühromanische Heinrichsmünster, eine dreischiffige Säulenbasilika ohne Fassadentürme. Heinrich integrierte die

Stadt am Oberrhein in seine Herrschaft und beschenkte die Stadt mit Land und Gütern. Zum Dank ist das Kaiserpaar bis heute in großen Sandsteinfiguren am Hauptportal verewigt. Der heutige Kirchenbau geht auf das 13. Jahrhundert zurück, als die Bischofskirche in spät-



Foto: pm

romanischem und dann gotischem Stil neu errichtet wurde.

Mit der Reformation – in Basel 1529 – wurde aus der katholischen Bischofskirche eine evangelisch-reformierte Pfarrkirche. Die katholischen Domherren flohen ins nahe Freiburg im Breisgau. Bis heute ist das Münster ein evangelisches Gotteshaus. Erstmals haben Besucher im Jubiläumsjahr die Gelegenheit, die Krypta mit den Gräbern der frühen Basler Bischöfe zu besichtigen. Am Palmsonntag bildete ein ökumenischer Festgottesdienst mit der evangelischen Münsterpfarrerin Caroline Schröder Field und dem katholischen Bischof Felix Gmür den Auftakt zum Festjahr.